

# DIE WELTWOCHEN

## Ein Europa, das Grossmutter ist

**Papst Franziskus** besuchte am 25. November das Europäische Parlament in Strassburg. Seine Rede hat Wolfgang Koydl für die *Weltwoche* bearbeitet.

**Es braucht mehr Demokratie in der Europäischen Union. Die grossen Ideale erstarren in der Bürokratie. Der Mensch läuft Gefahr, zu einem blossen Rädchen im Getriebe der Wirtschaft zu werden. Man gewinnt den Eindruck der Müdigkeit, der Alterung.** *Eine Ansprache von Papst Franziskus vor dem EU-Parlament*

Indem ich mich heute an Sie wende, möchte ich aufgrund meiner Berufung zum Hirten an alle europäischen Bürger eine Botschaft der Hoffnung und der Ermutigung richten. [...] Eine Ermutigung, zur festen Überzeugung der Gründungsväter der Europäischen Union zurückzukehren, die sich eine Zukunft wünschten, die auf der Fähigkeit basiert, gemeinsam zu arbeiten, um die Teilungen zu überwinden und den Frieden und die Gemeinschaft unter allen Völkern des Kontinentes zu fördern. Im Mittelpunkt dieses ehrgeizigen politischen - Planes stand das Vertrauen in den Menschen, und zwar weniger als Bürger und auch nicht als wirtschaftliches Subjekt, sondern in den Menschen als eine mit transzendenter Würde begabte Person. [...]

Die Würde des Menschen zu fördern, bedeutet, anzuerkennen, dass er unveräusserliche Rechte besitzt, deren er nicht nach Belieben und noch weniger zugunsten wirtschaftlicher Interessen von irgendjemandem beraubt werden kann.

Man muss aber achtgeben, nicht Missverständnissen zu verfallen, die aus einem falschen Verständnis des Begriffes Menschenrechte und deren widersinnigem Gebrauch hervorgehen. Es gibt nämlich heute die Tendenz zu einer immer weiter reichenden Beanspruchung der individuellen – ich bin versucht zu sagen: individualistischen – Rechte, hinter der sich ein aus jedem sozialen und anthropologischen Zusammenhang herausgelöstes Bild des Menschen verbirgt, der gleichsam als «Monade» [...] zunehmend unsensibel wird für die anderen «Monaden» in seiner Umgebung. Mit der Vorstellung von Recht scheint die ebenso wesentliche und ergänzende Vorstellung von Pflicht nicht mehr verbunden zu sein, so dass man schliesslich die Rechte des Einzelnen behauptet, ohne zu berücksichtigen, dass jeder Mensch in einen sozialen Kontext eingebunden ist, in dem seine Rechte und Pflichten mit denen der anderen und zum Gemeinwohl der Gesellschaft selbst verknüpft sind.

Ich meine daher, dass es überaus wichtig ist, heute eine Kultur der Menschenrechte zu vertiefen, die weise die individuelle oder besser die persönliche Dimension mit der des Gemeinwohls [...] zu verbinden versteht. Wenn nämlich das Recht eines jeden nicht harmonisch auf das grössere Wohl hin ausgerichtet ist, wird es schliesslich als unbegrenzt aufgefasst und damit zur Quelle von Konflikten und Gewalt. [...]

Eine der Krankheiten, die ich heute in Europa am meisten verbreitet sehe, ist die besondere Einsamkeit dessen, der keine Bindungen hat. Das wird speziell sichtbar bei den alten Menschen, die oft ihrem Schicksal überlassen sind, wie auch bei den Jugendlichen, die keine Bezugspunkte und keine Zukunftschancen haben; es wird sichtbar bei den vielen Armen, die unsere Städte bevölkern; es wird sichtbar in dem verlorenen Blick der Migrantinnen, die hierhergekommen sind auf der Suche nach einer besseren Zukunft.

Diese Einsamkeit ist durch die Wirtschaftskrise verschärft worden, deren Wirkungen noch andauern, mit Konsequenzen, die unter dem gesellschaftlichen Gesichtspunkt dramatisch sind. Zudem kann man feststellen, dass im Laufe der letzten Jahre mit dem Prozess der Erweiterung der Europäischen Union eine Steigerung des Misstrauens der Bürger gegenüber Institutionen einhergegangen ist, die als fern betrachtet werden, damit beschäftigt, Regeln aufzustellen, die als weitab von der Empfindlichkeit der einzelnen Völker, wenn nicht sogar als schädlich wahrgenommen werden. Von mehreren Seiten aus gewinnt man den Gesamteindruck der Müdigkeit, der Alterung, die Impression eines Europas, das Grossmutter ist und nicht mehr fruchtbar und lebendig. Demnach scheinen die grossen Ideale, die Europa inspiriert haben, ihre Anziehungskraft verloren zu haben zugunsten von bürokratischen Verwaltungsapparaten seiner Institutionen. [ . . ]

#### Die Schule von Athen

Mit Bedauern ist festzustellen, dass im Mittelpunkt der politischen Debatte technische und wirtschaftliche Fragen vorherrschen auf Kosten einer authentischen anthropologischen Orientierung. Der Mensch ist in Gefahr, zu einem blossen Räderwerk herabgewürdigt zu werden in einem Mechanismus, der ihn nach dem Mass eines zu gebrauchenden Konsumgutes behandelt, so dass er – wie wir leider oft beobachten –, wenn das Leben diesem Mechanismus nicht mehr zweckdienlich ist, ohne grosse Bedenken ausgesondert wird, wie im Fall der Kranken, der Kranken im Endstadium, der verlassenen Alten ohne Pflege oder der Kinder, die vor der Geburt getötet werden. [ . . ] Wie kann man also wieder mehr Hoffnung aufkommen lassen, so dass – angefangen bei der jungen Generation – das Vertrauen wiedergewonnen wird, um das grosse Ideal eines vereinten und friedvollen, kreativen und unternehmungsfreudigen Europas zu verfolgen, das die Rechte achtet und sich der eigenen Pflichten bewusst ist?

Um diese Frage zu beantworten, gestatten Sie mir, auf ein Bild zurückzugreifen. Eines der berühmtesten Fresken Raffaels im Vatikan stellt die sogenannte Schule von Athen dar. In ihrem Mittelpunkt stehen Platon und Aristoteles. Der Erste deutet mit dem Finger nach oben, zur Welt der Ideen, zum Himmel, könnten wir sagen; der Zweite streckt die Hand nach vorne, auf den Betrachter zu, zur Erde, der konkreten Wirklichkeit. Das scheint mir ein Bild zu sein, das Europa und seine Geschichte gut beschreibt, die aus der fortwährenden Begegnung zwischen Himmel und Erde besteht, wobei der Himmel die Öffnung zum Transzendenten, zu Gott beschreibt, die den europäischen Menschen immer gekennzeichnet hat, und die Erde seine praktische und konkrete Fähigkeit darstellt, die Situationen und Probleme anzugehen.

Die Zukunft Europas hängt von der Wiederentdeckung der untrennbaren Verknüpfung dieser beiden Elemente ab. Ein Europa, das nicht mehr fähig ist, sich der transzendenten Dimension des Lebens zu öffnen, ist ein Europa, das in Gefahr gerät, allmählich seine Seele zu verlieren und auch jenen «humanistischen Geist», den es doch liebt und verteidigt. [ . . ]

Das Motto der Europäischen Union ist Einheit in der Verschiedenheit, doch Einheit bedeutet nicht politische, wirtschaftliche, kulturelle oder gedankliche Uniformität. In Wirklichkeit lebt jede authentische Einheit vom Reichtum der Unterschiede, die sie bilden: wie eine Familie, die umso einiger ist, je mehr jedes ihrer Mitglieder ohne Furcht bis zum Grund es selbst sein kann. In diesem Sinn meine ich, dass Europa eine Familie von Völkern ist, welche die Institutionen der Union als nah empfinden können, falls diese es verstehen, das ersehnte Ideal der Einheit weise mit der je verschiedenen Eigenart eines jeden zu verbinden, indem sie die einzelnen Traditionen zur Geltung bringen, sich der Geschichte und der Wurzeln dieses Kontinents bewusst werden und sich von vielen Manipulationen und Ängsten befreien. Den Menschen ins Zentrum zu setzen, bedeutet vor allem, zuzulassen, dass er frei sein eigenes Gesicht und seine eigene Kreativität ausdrückt, sowohl auf der Ebene des Einzelnen als auch auf der des Volkes. [ . . ]

In dieser Dynamik von Einheit und Eigenart ist Ihnen, meine Damen und Herren Europa-Abgeordnete, auch die Verantwortung übertragen, die Demokratie lebendig zu erhalten, die Demokratie der Völker Europas. Es ist kein Geheimnis, dass eine vereinheitlichende Auffassung von Globalisierung der Vitalität des demokratischen Systems schadet, indem es dem reichen, fruchtbaren und konstruktiven Gegensatz der Organisationen und der politischen Parteien untereinander seine Kraft nimmt. [...]

Die Wirklichkeit der Demokratien lebendig zu erhalten, ist eine Herausforderung dieses geschichtlichen Momentes: zu vermeiden, dass ihre reale Kraft – die politische Ausdruckskraft der Völker – verdrängt wird angesichts des Drucks multinationaler, nicht universaler Interessen, die sie schwächen und in Systeme finanzieller Macht im Dienst von unbekanntem Imperien verwandeln. Das ist eine Herausforderung, die Ihnen die Geschichte heute stellt. Gleichermassen ist es notwendig, gemeinsam das Migrationsproblem anzugehen. Man kann nicht hinnehmen, dass das Mittelmeer zu einem grossen Friedhof wird! Auf den Kähnen, die täglich an den europäischen Küsten landen, sind Männer und Frauen, die Aufnahme und Hilfe brauchen. Das Fehlen gegenseitiger Unterstützung innerhalb der Europäischen Union birgt die Gefahr, partikularistische Lösungen des Problems anzulegen, welche die Menschenwürde der Einwanderer nicht berücksichtigen und Sklavenarbeit sowie ständige soziale Spannungen begünstigen. Europa wird imstande sein, die mit der Einwanderung verbundenen Problemkreise zu bewältigen, wenn Europa es versteht, in aller Klarheit die eigene kulturelle Identität zu zeigen und geeignete Gesetze in die Tat umzusetzen, die es ermöglichen, die Rechte der europäischen Bürger zu schützen und zugleich die Aufnahme der Migranten zu garantieren; wenn Europa korrekte, mutige und konkrete politische Massnahmen zu ergreifen versteht, die den Herkunftsländern der Migranten bei der soziopolitischen Entwicklung und bei der Überwindung der internen Konflikte helfen, anstatt eine Politik der Eigeninteressen zu betreiben, die diese Konflikte steigert und nährt. Es ist notwendig, auf die Ursachen einzuwirken und nicht nur auf die Folgen. [...]

Ihnen, verehrte Mitglieder des Parlaments, kommt die Aufgabe zu, die europäische Identität zu bewahren und zu stärken, damit die Bürger wieder Vertrauen in die Institutionen der Union und in den Plan des Friedens und der Freundschaft gewinnen, der das Fundament der Union ist. «Je mehr [...] die Macht der Menschen wächst, desto mehr weitet sich ihre Verantwortung, sowohl die der Einzelnen wie die der Gemeinschaften.» In diesem Wissen appelliere ich an Sie, daran zu arbeiten, dass Europa seine gute Seele wiederentdeckt. [...]

Die Stunde ist gekommen, gemeinsam das Europa aufzubauen, das sich nicht um die Wirtschaft dreht, sondern um die Heiligkeit der menschlichen Person, der unveräusserlichen Werte; das Europa, das mutig seine Vergangenheit umfasst und vertrauensvoll in die Zukunft blickt, um in Fülle und voll Hoffnung seine Gegenwart zu leben. Es ist der Moment gekommen, den Gedanken eines verängstigten und in sich selbst verkrümmten Europas fallenzulassen, um ein Europa zu erwecken, das ein Protagonist ist und Träger von Wissenschaft, Kunst, Musik, menschlichen Werten und auch Träger des Glaubens. Das Europa, das den Himmel betrachtet und Ideale verfolgt; das Europa, das auf den Menschen schaut, ihn verteidigt und schützt; das Europa, das auf sicherem, festem Boden voranschreitet – ein kostbarer Bezugspunkt für die gesamte Menschheit!

**Papst Franziskus** besuchte am 25. November das Europäische Parlament in Strassburg. Seine Rede hat Wolfgang Koydl für die *Weltwoche* bearbeitet.